

feuilleton-Beilage

Celziger Volkszeitung 1908. Nr. 20

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Kirche und Orgel.

Eine Dorf-Elegie
von
Holger Drachmann.

11

Nachdruck verboten.

XVI.

"Mahels Volk", — sagte Meister Ollivier, den Ellbogen auf das glänzend weiße Tischtuch gestützt und ein Weinglas in der erhobenen Hand — "Mahels Stammbaum und Geschlecht sei dieses Glas Wein geweiht am Namenstage unsrer lieben Freundin! Sie selbst können wir schwerlich mehr sagen als den Dank, den unser Wirt und Freund ihr bereits dargebracht hat — dankt von der innigen Ergebenheit der vielen guten und schlimmen Jahre.

Wir sind vier Menschen, die sich heute über Mahels glänzend weißes Tischtuch beugen, das der Wenz mit seinem ersten Laub, seinen ersten Blumen geschmückt hat. Wir fühlen uns alle vier als Gäste auf der Erde, kaum wissend, wohin wir morgen unser Fuß sehen werden. Wir befinden uns auf der Wanderung, wie es bei Mahels Volk immer noch der Fall ist.

Was mich betrifft, so gehöre ich zu einer kleinen Schar innerhalb der großen, zu einer Glaubensgemeinde in der berühmten Nation, die es meinem Geschlechte schwer mache, das Leben zu leben, das es doch wieder freudig vertrieb.

Ich glaube, daß unser liebes armes Volk das große reiche Volk durchdrungen hat — unmerklich, aber stetig und sicher denn in Gewohnheiten brechend, dessen Glaubensquellen vertiefend, dessen Hochmut schwächend.

Schlecht müßte ich die Gesichter gelernt haben, wenn ich nicht sände, daß die wenigen die vielen ergangen haben, wie der eine allein für die Menge lebt und unter ihr gelitten hat.

So ist Mahels Volk! Der Sauerzug im Brot der Welt — das Salz in der Nahrung der Erde. Bei dem schönen, leuchtenden Tag geschenkt, hat Israels Volk unter Fehlern zu feiern — dem Gewürze von Staub und Sand unter den Sandalen von der Wüstenwanderung her.

Der Gott, der die Schar anführte, war am Tage ein Sandwirbel.

Aber in der Nacht, in der morgenländischen Nacht, die kalt und warm und treu ist wie Mahels dunkle Augen — in der Nacht ging Jehovah als Feuersäule voraus!"

Hier hielt der Organist einen Augenblick inne. Es war ein Lauschen um den kleinen festlich gedeckten Tisch im Zimmer des "Herrn". Die beiden oberen Fenster standen gegen den alten Park hinaus offen, und gleichsam vom blauen Himmel selbst herab streckten die hohen Bäume grüßend ihre lichtblättrigen Zweige; der Duft des frischen Grüns drang herein, Vogelgeflüster mischte sich darunter. Greti sah aufgeräumt und glücklich von ihrem Zeller auf; und Meister Ollivier sah von Greti hinüber zu Mahel und fuhr fort:

"Es gibt junge, feurige Augen, in deren Tiefe des Lebens Sehnsuchtsräume rein und stark funken wie der Stern, der nicht verlöschen will. Und es gibt ältere Augen, warme und weiche, mit der Tiefe des Kindes, dessen Blick über dem bunten Bilderbuche brütet, daß die Lebensweisheit des Morgenlandes in der Form von Sagen birgt.

Eine Erzählung vom „ausgewählten Volle Gottes“ ist Mahels Leben, wie jedes Leben ihrer Stammbewohner.

Hier, in der verfallenden Burg des Mittelalters, kommt sie und vor wie das große, schwörlich-mütterliche Kind, das und alle in ihr Herz aufnimmt!"

Er erholt sich, schwenkt Mahel sein Glas entgegen, verdeckt sich zierlich und sagte:

"A votre sante, Mahel!"

Mahel trank mit Mühe einen Schluck von dem herrlichen alten Wein, den die kleine Babi zufällig in einem der alten Keller gefunden hatte. Sie war zu bewegt — ihr Busen hob und senkte sich, sie suchte des Gutscherrn Blick, und der war heute müde — müde — aber von einem malten, milben Lächeln erhellt, das auf dem Wege nach einer werten Ferne, nach etwas freundlichem und lichten zu sein schien, und das entlockte seiner Freundin Tränen.

Mahels Hand alterte, als sie ihr Glas dem Botschaft des Gutscherrn näherhielt; Kristall stieß gegen Kristall, das Großteil des Gutscherrn war das Schwärzerei; es fiel in Scherben auf den Tisch nieder, und der Wein färbte das Tuch und die lichtgrünen Blätter, welche die Teller umkränzten.

"Das war ein Omen!", sagte der Organist.

"Das bedeutet Abschluß!", sagte der Gutscherr und versucht sein altes Lachen — "Abmarschieren, rechts rum!

Heute mein Glas in Scherben,

Morgen im Grase sterben!"

"Nein, nein; um Gottes willen!" rief Mansell Pfefferkorn und lachte und weinte zugleich. Babi schüttete Salz auf den Weinsteck, segte die Scherben mit der Serviette weg — und lächelte:

"Das bedeutet nur, daß ich das Tuch heute abend waschen und morgen trocknen werde!" Alle gaben sich Mühe, um traurige Gedanken von Mahels kleinen Feste fernzuhalten. Ihr selbst fiel es jedoch schwer, ihre Besorgnis zu verbergen. Wenn es der Gutscherr nicht merkte, beobachtete sie ängstlich den Ausdruck seines Gesichts, auf dem Totenblässe mit hastigem Glühen wechselte.

Vor Gretis Blick glitt dies alles vorbei wie etwas Fernes. So oft sie es unauffällig tun konnte, sandte sie Meister Ollivier einen Blick zu, richtete sie ein Wort an ihn, ließ sie eine Schüssel, eine Schale zu ihm hinübergießen . . . Er neigte den Kopf mit ostfälzlichem, leisem Dank. Ausdruck und Farbe eines Gesichts erfüllten Greti mit der größten Freude. So hatte sie ihn nie gesehen — sich ihn nicht einmal gedacht.

Er leitete das Gespräch gleichsam an unsichbaren Fäden, scherzte über die gewöhnlichsten Sachen, die dadurch ein neues Leben bekamen, erzählte, sehr häufig mit der Pointe in französischer Sprache und leicht hingeworfen, Anekdoten, die sich um Situationen oder Personen drehten und durch einen Namen oder den Klang einer Betonung etwas so seltsam Alltägliches erhielten, mit einem Duft wie von alten Gärten, beschneiteten Ligusterhecken, frisierten, mit Lavendel und Goldblatt eingesetzten Grasrabatten.

Und Greti empfand eine junge, immer stärker herborbrechende Freude, die aus der Tiefe ihres warmen Herzens empflog und auf ihren Wangen, in ihren Augen aufzog. Mahel sah sie an, die kleine Babi sah sie an, und es war, als sagten beide: "Nein, ist sie heute hübsch!"

Sie selbst aber sah da und blieb zu den offenstehenden Fenstern hinaus, zum blauen Himmel, der eine Bernstein-

färbung anzunehmen begann; zu den lichten, leicht zitternden Blättern, die die alten Bäume im Park durch das Fenster hereinfriedeten, gleichsam dies kleine Fest begrüßend und segnend — dies seltsame, vielleicht das letzte Fest in der verfallenen Burg.

Der Kaffee wurde herumgereicht. Babi mußte aus einer Spülsschale trinken. Es waren nicht genug Tassen da.

Dann entstand eine Pause.

Greti wurde plötzlich ruhig, richtete ihre feurigen Augen auf Meister Ollivier und sagte:

"Runn werden Sie uns etwas vorspielen — nicht wahr?"

"Unmöglich heut abend", sagte er lächelnd und zeigte auf sein Handgelenk. "Ich bin ein Opfer des Frühlings geworden. Eine besonders hässliche Müde oder Bremse hat mich heute nachgestoßen . . . wofür Sie sehen, wie angeschwollen ich bin?"

Der Gutscherr hatte hinterlistig und verstohlen Mahels Glas gefüllt und geleert. Mahel schalt ihn aus, er durfte keinen Wein trinken, — denn dies könnte die geschilderten Folgen haben, — was, sagte Meister Altdorff nicht, der alte Feldherr und Schnapsbruder aus der Zeit des Krieges, der die ganze Gegend schröpfte und ihr zu überließ.

Der Gutscherr wurde grämisch wie ein Kind, begann hierauf zu blinzeln und sagte:

"Man war doch einmal ein ordentliches Stück Mensch, so eine vorhistorische Figur aus den Tagen vor dem Sündenfall und der Gebrechlichkeit . . . Erinnerst du dich noch, Mahel? Wir hatten an jedem schönen Sommerlage eine Flasche alten Beaumé zu unserm Mittagessen, und dann spielten wir oben im Hochwald „Adam und Eva“ zusammen."

Mahel wurde rot, hielt ihm ihre Hand vor den Mund und rief:

"Bist du doch verführt, Mann! Die Kinder!"

Die kleine Babi lachte aus vollem Halse.

Greti verstand nicht, um was es sich handelte, hörte überhaupt nur zu, wenn Meister Ollivier sprach. Sie blieb begeistert nur auf ihn.

Mahel sagte:

"Spielen Sie uns was vor, Herr Ollivier! Wir müssen nun rasch den Herrn ins Bett bringen — er wird zu jugendlich!" Und für sich selbst flüsterte sie: "Nebisch, nebisch, bei Arme — er wird mir noch unter den Händen sterben!"

Meister Ollivier hatte Greti still betrachtet. Er nickte vor sich hin — zog ein kleines zusammengelegtes Papier Papier aus seiner Hosentasche hervor und breitete die Bogen auf dem Tische aus, während er sein Glas aus der Wasserflasche vollschenkte.

Hierauf sagte er mit seiner weichen, verschleierte Stimme:

"Spielen kann ich, wie gesagt, nicht. Aber ich kann etwas vorlesen. Ich hatte gebaht, unsern hübschen, kleinen Feste heut abend einen Abschluß zu geben, indem ich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Verslag nehme — nur für ganz kurze Zeit. Ich will unsern lieben Freund nicht ermüden; er forderte mich überwiegend selbst heraus durch seine scherhafte Jugenderinnerung. Ich habe längst eine Fortbildung begonnen, die sich beiseite nicht erdreistet, etwa des alten Meisters Haydn ewig junge „Schöpfung“ zu erneuern; aber da ich wahrscheinlich lange schon tot sein werde, ehe mein Tonwerk ins Leben hinaustritt, so schreibe ich in meinen freien Stunden eine Art Bericht über das, was mir vorgeschohnen hat, den Gedanengang, der in meiner Orgelkomposition zu Worte kommen sollte, und es ist diese alttestamentliche Vision, die ich heute abend hier lesen will, bevor wir uns trennen."

Er trank einen Schluck Wasser und ordnete die Papiere, sierlich und sorgfältig wie immer.

Greti war im Vorhinein felsam bewegt. Was hatte die schöne, breite Silke in sich geboren? Neber welchen Linien hatten die blauen Augen geruh? Was wird der Meister wohl vorlesen, den sie sich nur musizierend dachte — Sie späte verloren. Auf dem Umschlag stand mit feiner, kleiner Schrift: "Als die Welt im Werden war." Er wendete das Blatt um und begann zu lesen: "Genesis."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Kunstgeschichte.

9. Die Griechen (Schluß).

Unter orientalischen Eindrücken hatte sich das dumpfe und wilde Barbarium der ältesten Griechen zu einer Kultur erweitert, die wir nach unsern heutigen historischen Begriffen etwa als „mittelalterlich“ bezeichnen würden. Durch eigene Kraft schüttete dann das Griechentum die geistige Vermischtheit des Orients ab, wurde zum führenden Kulturstoff der Menschheit und vollzog für sich den Übergang aus dem Mittelalter in die Neuzeit. Der mittelalterliche Patriarchalismus stirzte im Heiliger Homer (900 v. Chr.) zusammen, und an seine Stelle tritt die junge Kultur des Individualismus. Das Streben nach Individualisierung lag zum Teil im Charakter des griechischen Volkes, es wurde aber wesentlich befördert durch hellenische Kultur, es wurde aber wesentlich befördert durch die ägyptische Kultur, die auf einen Unterricht in Schulen als auf der Anschauung des Schönen. Kunstsachen und Kunstgenieen standen im Mittelpunkt der griechischen Kultur. Die ästhetische Weltanschauung beherrschte das ganze öffentliche und private Leben des Hellenen und durchdrang den gesamten Organismus dieses Lebens bis in seine feinsten Fasern. Die griechische Volksbildung verbührte viel weniger auf einem Unterricht in Schulen als auf der Anschauung des Schönen. Kunstsachen auf den Plätzen und in den Tempeln, sowie Darstellungen im Theater vermittelten und verbreiteten die Bildung. „Durch das Morgenrot des Schönen drang man in der Erkenntnis Land.“ Es war, verglichen mit den Kulturen des Orients, eine gewaltige geistige Revolution, die von dem kleinen Volk der Hellenen vollzogen wurde. Es war eine so fundamentale Umwertung aller Werte, wie sie die Kunst nicht und befreite sie nicht durch dogmatische Fesseln und pflichtliche Normen. Die Kunst wird Selbstzweck. Aus dem eigenen, individuellen Empfinden heraus schafft der Künstler seine Werke. Von reiner Gestaltungstreue bestellt, sucht er in seinen Schöpfungen den höchsten, idealsten Ausdruck seiner eigenen Persönlichkeit zu geben. Wer die Kunstwerke des alten Orients gesiegt hat, wissen wir nicht, und wir fragen auch nicht danach, denn ihr Stil trägt keine persönliche Note. Jetzt aber, im Zeitalter des Individualismus, flingen die ersten Künstlernamen an unser Ohr.

Kunstsachen und Kunstgenieen standen im Mittelpunkt der griechischen Kultur. Die ästhetische Weltanschauung beherrschte das ganze öffentliche und private Leben des Hellenen und durchdrang den gesamten Organismus dieses Lebens bis in seine feinsten Fasern. Die griechische Volksbildung verbührte viel weniger auf einem Unterricht in Schulen als auf der Anschauung des Schönen. Kunstsachen auf den Plätzen und in den Tempeln, sowie Darstellungen im Theater vermittelten und verbreiteten die Bildung. „Durch das Morgenrot des Schönen drang man in der Erkenntnis Land.“ Es war, verglichen mit den Kulturen des Orients, eine gewaltige geistige Revolution, die von dem kleinen Volk der Hellenen vollzogen wurde. Es war eine so fundamentale Umwertung aller Werte, wie sie die Weltgeschichte bis dahin noch nicht gezeigt hatte. Und dem griechischen Volk kam die Bedeutung dieser Revolution voll zum Bewußtsein. Als ein Triumph des Lichts über die Finsternis, der Ordnung über das Chaos, als ein siegreicher Kampf der neuen Götter mit dem uralten Geschlecht der Titanen stellte sich die Phantasie der Hellenen diese Umwälzung vor. Unter der Führung des Zeus bezwangen die jungen Söhne und Töchter des Lichts, die Götter und Göttinnen Apollon, Ares, Hephaistos, Poseidon, Hera, Athene, Aphrodite, Demeter, Artemis usw., in furchtbarem Kämpfen die Titanen und stürzten sie in die Unterwelt, den Tartarus, hinab, wo sie in Ketten geschlagen und streng bewacht wurden, während oben die neue Weltordnung unter der Herrschaft der Olympier sich vollzog. Aber die Gefangenen des Tartarus wollten sich in ihr Glück nicht geben. Aus demselben Schoße, aus dem sie entsprungen, ging ein neues Geschlecht von Ungeheuern hervor, das der Sippe des Zeus die Herrschaft streitig machte. Die Giganten waren es, gewaltige, mit Drachenschwänzen verhornte Riesen, die in den phlegatischen Felsen mit Zelbstlöcken und brennenden Eichenästen den Olymp bedrohten. Es entstand ein furchtbarer Kampf, in dem aber, nachdem Herakles zu Hilfe gekommen war, die neuen Götter den Sieg davontrugen.

Indessen, die Herrschaft der Olympier währt nicht ewig, und es war nur ein beschränktes Gebiet, über das sie ihre strahlenden Reiter schwangen. Die neuzeitliche hellenische Kultur blieb auf Griechenland und Rom beschränkt. Alle Versuche, die Alexander der Große (336–323 v. Chr.) und später die Römer unternahmen, diese Kultur den Asiaten auszuprobieren, schlugen fehl. Asien, die alte Heimat unserer Kultur, ist stärker gewesen als das Kind Europa. Das asiatische Mittelalter überflügelte bald mit seinen Religionen die westlichen Länder und vernichtete die griechische Kultur, die einsig aus seinem Schoße sich entwickelt hatte. Das Christentum hielt seinen Einzug, ein neues finstres Mittelalter brach über Europa herein, orientalische Staatsformen und orientalische Weltanschauung wurden herrschend. Fast ein Jahrtausend lang triumphierte Asien über Europa. Dann war es wieder das Griechentum, das uns aus den Banden des Mittelalters und vom Joch der Religionen befreite. Mit dem Studium der hellenischen Altertümer durch die Humanisten, mit der Wiederbelebung der antiken Kultur während der Renaissance, dämmerte der neue Morgen heran. Stein um Stein bröckelte vom Altan ab, die blöde Scheu vor dem Überirdischen und die Slavische Ehrfurcht vor den Herren der Erde wichen mehr und mehr einem sicheren Selbstvertrauen und einem stolzen Selbstbewußtsein. Künste und Wissenschaften gelangten wieder zu Ansehen, ein neuer demokratischer Zeitalter der allgemeinen Menschenachtung bereitete sich vor und gedieb im Laufe der Jahrhunderte zu einer Vollendung, wie sie die alten Griechen weder gefaßt noch geahnt hatten. Europa war frei und mutig und fand den antiken Lehmcaster entran. Die Erfolge der Wissenschaften erschlossen unendliche Perspektiven. Neue geistige Inhalte für Poetie und Kunst sind heute geschaffen, und es gilt, den neuen Inhalten neue Formen zu finden. Neue